



Chef-Gehälter

Politiker wollen über Einkommen bestimmen

Peer Steinbrück



Althaus-Unfall

Hirntrauma: Der zähe Kampf ums Erinnern



v. Hirschhausen

Deutschlands lustigster Arzt über Glück & Geld

Kanaren € 4,40 • Griechenland € 4,80 • Finnland € 5,30 • Dänemark DKK 33 • Norwegen NOK 44 • Japan JPY 1550 (exclusive tax) • Slowenien € 4,20 • Ungarn HUF 1145



Nr. 9 21. Februar 2009 € 3,20

Erziehung *ganz anders*

Experten fordern Eltern zum Umdenken auf



Alle wollen iPhone sein

Die Höhepunkte und Trends von der Welt-Handy-Messe in Barcelona

Interview mit dem Autor des Bestseller
„Tyranen müssen nicht sein“

Der Ernst der Lage

Eine Familie 1924 in Deutschland: Die Rückkehr zu den strengen Verhältnissen von einst ist nicht geboten, wohl aber der Abstand zwischen Groß und Klein

FAMILIE

Erziehung ganz anders!

Wir überschütten unseren Nachwuchs mit Liebe, Sorge und Perfektionsgelüsten. Im Gegenzug drehen die Kinder durch. Eltern müssen gelassener und abgegrenzter handeln





Das Bild, das sich zwei Münchner Polizeibeamten an einem kalten Septembertag vergangenen Jahres bot, mutete bizarr an: Splitterfasemacktsaß ein kleines Mädchen im Kindersitz hinten auf dem Fahrrad seiner Mutter. Die radelte seelenruhig mit ihrer unbedeckten Fracht durch die Innenstadt. Als die Polizisten die 32-jährige Juristin stoppten, reagierte diese gereizt und selbstgerecht: Die zwei Jahre alte Tochter hätte sich partout nicht zum Anziehen bewegen lassen und habe schließlich ein Recht auf eigene Persönlichkeit.

Der Fall der uneinsichtigen Sorgeberechtigten, die in der Folge eine Anzeige am Hals hatte, zeigt auf anschauliche, wenn auch ziemlich empörende Weise, wie Erziehung aus der Balance geraten kann. Gesunder Menschenverstand, natürliche Autorität und Intuition – jahrhundertlang im rein funktionalen Miteinander von großem und kleinem Menschen erprobt, sind längst als Instrumente eingemottet; stattdessen regieren Eltern im Kinderzimmer mit zwanghafter Liebedienerei, (nach der neuesten Pädagogikmethode antrainierten) Strategien und wenig klugem Laissez-faire. Die Folge: Deutsche Mütter und

Väter fühlen sich hoffnungslos überfordert, und die Kids flippen aus. In einer Umfrage der Gesellschaft für Konsumforschung (im Auftrag des Apothekenmagazins „Baby und Familie“) gaben vor einem Jahr 53,7 Prozent der deutschen Mütter an, mit den Anforderungen der Erziehung oft nicht klarzukommen; bei den Vätern waren es 39,4. Parallel dazu verdoppelte sich die Zahl der Kinder, die zu einer Psychotherapie angemeldet werden, laut Studien von Krankenkassen und Kliniken in den letzten zehn Jahren.

Das Tragische ist, dass sich die hiesige Elternschaft im Gros als bemühter und opferbereiter als jede Generation zuvor empfindet – mit bestürzendem Resultat: Die Zöglinge werden immer launischer, auffälliger und unrobuster. Lehrer kämpfen mit renitenten Schülern, Väter mit tyrannischen Infanten, Kindergärtnerinnen mit brüllenden Seelchen. Mancher Vierjährige kann nicht allein Treppen steigen; viele Kinder sind noch nicht trocken, wenn sie in den Kindergarten kommen. Vor 15 Jahren zeigten 20 Prozent der Klein- ▶

Ausweitung der Kampfzone

Wenn Eltern brüllen und Kinder plärren, könnte die Beziehung zwischen Alt und Jung aus den Fugen geraten sein: Und jetzt alle bitte einen Schritt zurücktreten!

54%
der deutschen Mütter
fühlen sich oft
mit der Erziehung
überfordert



Distanzlos

Wie die Mutter, so das Kind, so der Kinderwagen: Die Eltern wollen nicht erwachsen werden, bei den Kindern kann es nicht schnell genug gehen. Bild einer infantilen Ära



„Gute Eltern sind die, die es nicht um jeden Preis sein wollen“

Caroline Thompson
Psychoanalytikerin

kinder Auffälligkeiten in der Motorik, heute sind es über 50 Prozent. Von Eltern werden heute Klassenstärken mit maximal 20 Schülern gefordert – für die Idealbehandlung des schwierigen Sohnmanns; vor 30 Jahren hüteten Lehrkräfte Klassen mit über 35 Schülern, und es war mucksmäuschenstill.

Als sich im Besprechungszimmer des Bonner Kinder- und Jugendpsychiaters Michael Winterhoff exakt dieses Szenario von besorgten Eltern und offensichtlich respektlosen oder wenig umgänglichen Kindern in den letzten Jahren extrem oft wiederholte, wurde dem Mediziner klar, hier läuft etwas furchtbar schief. Auffällig ist, dass die Eltern gut situiert, gebildet und psychisch intakt sind und mit den besten Absichten um Rat fragen: „Die suchen händeringend nach Erklärungen für das Verhalten ihrer Kinder.“

Dabei müssen sie nach den Gründen abschließend bei sich selbst fahnden: Eltern von heute wissen nicht mehr, was für die Erziehung eines später mündigen Erwachsenen elementar ist – nämlich dass in einem hierarchischen Gefälle ein reifer Mensch mit Beharrlichkeit und Hinwendung vorlebt und erklärt, welche Bedingungen für ein selbstverantwortliches Leben gelten. Durch die 68er-Debatte um die Antiautorität, das nachfolgende Partnerschaftlichkeits-Gebot der 70er und schließlich die totale Verunsicherung der Gesellschaft um die Jahrtausendwende sind Eltern heute zu verzagten und gestressten Menschen mutiert, die von ihren Kindern vor allem eines wollen: die Bestätigung, alles richtig gemacht zu haben. Im Wahn, gute Eltern zu sein, halten sie sich vor allem an Strategien aus immer neuen Pädagogikmoden, nicht aber an ihren Instinkt, der ihnen sagen müsste, wie sie maß- und sinnvoll mit ihrer Brut umgehen sollten. Einige Jahre später wundern sie sich, dass sie nicht mehr Herr im eigenen Haus sind.

Das Resultat einer Elternstudie der Konrad-Adenauer-Stiftung, die 2008 veröffentlicht wurde, war niederschmetternd: Als „massiv verunsichert“ und „voller Selbstzweifel“ beschrieb sich das Gros der Befragten. Den Autoren fiel auf, dass die Teilnehmer „große Dankbarkeit“ zeigten, dass überhaupt jemand über ihre Nöte sprach. Als einer der wichtigsten Gründe für die elterliche Pein – neben gesellschaftlichem Erwartungsdruck und wirtschaftlichen Schwierigkeiten – zeigte sich die „nachhaltige Emanzipation des Kindes seit den 80er-Jahren“. Die Gleichstellung von Eltern und Kind, die Entbindung der Kinder von ihren Pflichten und der heute typische Diskussionsstil brächten die Eltern immer mehr „an die Grenzen ihres erzieherischen Handelns“.

Im Klartext: Wegen immer aufgeweichterer Erziehungsmaximen und der massiven Konzentration auf Kinder als Heilsbringer glauben Eltern, ihre Kinder vor allem schonen und verwöhnen

zu müssen. Für den Psychiater Winterhoff stellt es sich so dar: „In den vergangenen Jahrzehnten wurden immer weniger Kinder geboren. Das macht sie wie in einem marktwirtschaftlichen Vorgang zu einem begehrten Gut, das bevorzugt behandelt werden muss.“

Den Vater von zwei Kindern macht es fassungslos, wie sich seine Klienten von ihren Sprösslingen herumzerren und abkommandieren lassen. Auf diese soziale Schubumkehr musste er die Öffentlichkeit aufmerksam machen. Er schrieb das Buch mit dem brisanten Titel „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ (Gütersloher Verlagshaus). Es schlug im vergangenen Frühling ein wie eine Bombe. Tausende von Antworten der Erleichterung, aber auch der Wut trafen ein, weil da jemand den Finger in die Wunde legte. Was war die neue, aufrüttelnde Wahrheit? Winterhoff, ein großer Verächter von Erziehungsratgebern, schrieb eine Streitschrift darüber, dass jedes Pädagogikkonzept, jedes Disziplingeschwätz versagen muss, wenn das Land nicht begreift, dass die Eltern-Kind-Beziehung völlig deformiert ist: Mütter, die mit ihren Kindern verschmelzen oder von ihnen nur geliebt werden wollen, Väter, die auf Kumpel machen und dem Söhnchen die Chose wie einem Juniorpartner erklären – sie alle bleiben chancenlos, wenn sie ihren Kindern plötzlich beibringen wollen, wo im menschlichen Umgang die Schnittstelle für Respekt und Rücksicht ist. Es ist ein bisschen so, als würden Kinder in einer gemütlichen Gummizelle ungehemmt an die Wände dotzen, und dann lässt einer die Luft raus – das Geschrei wird groß sein. „Viele Eltern und auch Lehrer haben das Gefühl dafür verloren, Begrenzung zu vermitteln. Das Kind verbleibt in einer frühkindlichen psychischen Phase“, so Winterhoff (siehe Interview S. 87). Ein Reifezustand, in dem Last-Minute-Mittel wie das überstrapazierte „Grenzsetzen“ oder Fragwürdigkeiten wie der „stille Stuhl“ zwecklos sind.

Die Lösung liegt im Selbstbewusstsein und Timing des Erwachsenen: Nur wer weiß, dass er definitiv der Boss ist, wird seinem Kind rechtzeitig klar zu verstehen geben: bis hierher und nicht weiter! Wird mit festen Worten einfordern, dass die Dreijährige im Museum eben nicht an die Exponate patscht. Um aus dem heute üblichen Gefühlstaumel aufzutauchen, müssen sich Eltern ein paar ganz simple Fragen stellen: Lasse ich mich von meinem Kind steuern? Spreche ich Aufforderungen zwei- oder dreimal aus? Wehre ich mich klar und unmissverständlich, wenn ich mich ärgere? Traue ich mich, mein eigenes Gespür für richtig und falsch zu nutzen, statt darüber nachzudenken, ob mein Erziehungsstil populär ist?

Das Institut für Demoskopie in Allensbach fand jüngst heraus – fast die Hälfte aller deutschen Mütter beklagen, dass ihre Kinder kaum im



76%
 der Deutschen
 verbinden mit ihren
 Kindern Sorge

Haushaltshelfen würden. Sprich: Jeder zweiten Mutter gelingt es nicht, den Nachwuchs ohne Aufhebens zum Spülmaschinefüllen oder Tischdecken zu animieren. Der Journalist und Vater Uli Hauser, 46, beschreibt bereits im Titel seines aktuellen Buches, worum es geht: „Eltern brauchen Grenzen“ (Piper Verlag). Darin skizziert er die üblichen Stationen der erzieherischen Durststrecke: erst elterliches Schlingern, dann vergebliche Markierung der Grenzen und schließlich der Schrei nach Zucht und Ordnung. Hausers

Alternative: weg von der Manie, die Kinder zu etwas Besonderem stilisiert und beide Parteien enorm unter Druck setzt. Die Psychoanalytikerin Caroline Thompson weiß, dass heutige Eltern an der Erziehungsaufgabe scheitern, weil sie glauben, das einzig gültige Band zwischen ihnen und ihren Kindern sei Liebe. Darüber hat sie das hochspannende Buch „Die Tyrannei der Liebe“ (Antje Kunstmann Verlag) geschrieben. Die Amerikanerin, die in Paris praktiziert, belegt, dass „unsere Vorfahren so klug waren, lodernde Leidenschaft von der Institution Familie zu trennen“. Historisch zeigt sie auf, dass bis Ende des 18. Jahrhunderts „das Kind an sich wenig interessant war“. Natürlich geht es ihr nicht um eine Rückkehr zu solch ▶

Abenteuer Kindheit
 Kindsein ist kein süßlicher Kitschfilm – wie viele Eltern heute glauben. In diesem Klima kommen kindlicher Entdeckergeist und erwachsene Haltung zu kurz



Wilde Kerle

Schule heute ist Schauplatz ungestümer Emotionen – ausgelöst von rastlosen Kindern, hysterischen Eltern und trostlosen Reformen

um das Antrainieren eines unbewussten Ablaufs. Dieser Prozess dauert zwölf Jahre: Fünf Jahre bade ich das Kind, zwischen fünf und sieben leite ich es an. Von sieben bis zwölf komme ich immer wieder dazu: „Du hast noch Shampoo im Haar, du musst die Füße waschen, wir schneiden die Nägel.“

FOCUS: Wie wollen Sie Eltern wachrütteln?

Winterhoff: Ich denke, neue Eltern würde man nur verunsichern. Ich schreibe ja keine Erziehungsratgeber. Meine Bücher eignen sich für Eltern, die Kinder mindestens im Kindergartenalter haben. Erst dann sehen sie, ob es zu einer Fehlentwicklung gekommen ist. Es gibt wichtige Meilensteine, an denen man sieht, ob ein Kind sich entwickelt hat. Ein Kind wäre in der Lage, zwischen sich und anderen über zu unterscheiden. Legt es sich zum ersten Mal an den Tag, die mir missfällt, sagt es „Nein“, das ist die erste Phase, dann trete ich eindeutig ein. Und ein Fünfjähriger ist tief beeindruckt. Er leistet mehr oder weniger alles für mich den Tisch. Natürlich wird er manchmal maulen. Man kann die Frage nach einer Entwicklungsstörung auch deshalb erst im Alter des Kindes feststellen, weil es eine Symbiose in den ersten acht Momenten Beziehung ist. Danach ist sie unnatürlich? Genau.

Wenn wir einen Erwachsenen, fünfjährigen und jener merkt, hier liegt eine Beziehung vor. Wie kann er sich korrigieren?
ff: Er müsste das Konzept ändern. Trotz falschen Konzepte keine, die bewusst

gewählt sind. Die Leute sind unbewusst da reingertscht, weil sie kompensieren. Nehmen Sie das Konzept der Projektion, was Sie sehr oft bei Großmüttern haben. Die sagen, ach, mein Enkel, den darf ich verwöhnen. Dass sie aber in dem Konzept stecken, ich will geliebt werden, wissen sie nicht. Wäre sich jemand dessen bewusst, wäre das die erste Stufe: die Einsicht, dieses Konzept kann niemals dazu beitragen dass sich ein Kind gesund entwickelt. Die Großmutter könnte sagen: War mir nicht klar, ich verlasse das. Werde natürlich mein Enkelkind weiter verwöhnen und ihm sein Lieblingsessen kochen. Aber vollkommen klar: Der hat sich erst die Hände zu waschen, am Tisch sitzenzubleiben oder was weiß ich. Das heißt, ich erziehe den.

FOCUS: Ein Erwachsener, der sich kritisch beobachtet, ist in der Lage, sich zu korrigieren?

Winterhoff: Richtig. Aber es geht nicht darum, über den Einzelfall oder eine konkrete Konfliktsituation etwas zu lernen. Das brauche ich nicht, wenn ich reflektieren kann, dass ich womöglich im falschen Konzept stecke. Das ist der Kniff.

FOCUS: Sie sprachen vorhin von eindeutigerem Verhalten. Was verstehen Sie darunter?

Winterhoff: Wie verhalten Sie sich am Bahnhof, wenn Sie angepöbelt werden? Die meisten Menschen werden sagen: „Ich gehe weiter, der regt mich nicht groß auf. Im Kopf denke ich, der Spinner.“ Diese Reaktion legt der Mensch deshalb an den Tag, weil er sich als abgegrenzter Mensch erlebt. Würde der andere freundlich nach dem Weg fragen, wäre man freundlich. Also: Bin ich in mir ruhend, ergeben sich viele Reaktionen automatisch.

FOCUS: Strafen, Schreien, Drohgebärden kommen in Ihren Büchern ganz schlecht weg – in Ihren Augen alles Auswüchse falscher Konzepte. Also, wie sage ich meinem Kind nein? Als Mutter von zwei Söhnen erlebe ich mich auch als rumbrellend ...

Winterhoff: Erst mal muss man sagen, es gibt grundsätzlich kein Richtig und kein Falsch. Es gibt nur die Frage, richtiges oder falsches Konzept. In jeder Familie geht es anders zu. Es geht nur um ein Ziel: Was braucht ein Mensch, um in der Gesellschaft leben zu können? Ob Sie jetzt an dem oder dem Punkt nein sagen, ist völlig egal. Die Empfindlichkeiten sind ja jeweils völlig andere. Der eine regt sich auf über die Zahnpasta im Waschbecken, der andere über die falsch ausgedrückte Zahnpastatube, der dritte über den Klodeckel in der Luft. Egal. Hauptsache, Sie regen sich auf. Sie regen sich nämlich nur auf, wenn Sie Ihr Kind als Kind sehen. Ist das Kind Partner, reden Sie darüber und akzeptieren halt, dass die Zahnpasta im Waschbecken klebt. Die Kinder wachsen an uns auf der Beziehungsebene. Wir sind ihre Orientierung. Und sie erleben uns eben auch im Affekt. Das heißt, das Kind macht etwas Gutes, ich freue mich, das Kind ▶

bisweilen desaströsen Verhältnissen. Doch muss sie feststellen, dass die moderne Passion fürs Kind ziemlich verheerende Auswirkungen hat. Der Suchtstoff Liebe, der aus der Kultur des Love & Peace komme, habe zur Folge, dass Kinder ohne Distanz, nur per Affekt erzogen würden. Was an sich nicht möglich ist: „Erziehung verlangt Distanz zu den eigenen Kindern. Deshalb will das heute auch keiner mehr machen.“

Thompson beschreibt eine Art Kuschelhöhle, in der (oft von Leben und Partner) enttäuschte Eltern ihre Kinder mit Liebe überschütten und im Gegenzug ein glückliches, zurückliebendes Kind erwarten. In diesem künstlichen Kokon ersticken viele Fähigkeiten, die fürs spätere Leben essenziell sind, schon im Keim. Negative Gefühle und Aggressionen werden auf „Off“ geschaltet; dabei müssen Kinder erfahren, dass jede Beziehung auch Hassgefühle und schlechte Emotionen beinhaltet, die es zu ertragen und auszutarieren gilt. „Wir haben Angst, das sagenhafte Potenzial unserer Kinder zu beschädigen, wenn wir ihrer grenzenlosen Kreativität Zügel anlegen, ihre Möglichkeiten einschränken, sie bestrafen oder frustrieren“, mokiert sich Thompson. Der berühmte englische Kinderarzt Donald Winnicott (1896–1971) prägte den schönen Satz: „Es gibt nur die ausreichend gute Mutter.“ Auch Immanuel Kant wollte nur „mütterliche Tugend“ kennen. In der Epoche der Mama-Manie ist die Mutter-Kind-Relation stattdessen mit Wohlfühlgirlanden tonnenschwer beladen. Unter solcher Last bricht jede Ratio, jede kühle Besonnenheit zusammen: In Zeiten, in denen 72 Prozent der deutschen Mütter mit ihren Kindern gern angeben (Studie Iconkids & Youth, 2008) und die Wahl des prestigeträchtigsten Bugaboos zur Philosophie machen, kann von nachdenklicher Distanz natürlich keine Rede sein.

Was zählt, sind schlechtes Gewissen, Außenwirkung und obsessive Sorge: Jede stinknormale Jungs-Keilerei wird von hysterischen Eltern gestoppt, jede Freizeitminute auf Sicherheit und Kreativitätsförderung abgeklopft. Dort, wo Widerstände oder riskante Abenteuer dräuen, wird jeder Frust, aber auch jeder kindliche Wagemut weggeschmirgelt. Eltern gehen mit ihren Pennälern in die Oper, bitten aber, am nächsten Tag die Klassenarbeit zu verschieben – wegen Müdigkeit könnte eine schlechte Note drohen.

„Helikopter-Eltern“ nennen Experten die Schwemme von Erziehungsberechtigten, die ihren Schutzbefohlenen im Irrglauben an späteres Totalglück jeden Stein aus dem Weg räumen. In den USA nennen Soziologen jene bereits entnervt „Black Hawk Parents“ – benannt nach dem Kampfhubschrauber: Solche Eltern laden sich Lehrpläne aus dem Internet, ziehen Studienräte vor Gericht, wählen die Studienfächer ihrer Kinder und schreiben abschließend deren Bewerbung. 85 Prozent der deutschen Mütter



Arbeitendes Kind 1929

Längst ist Kinderarbeit verboten; sie galt als Missbrauch zu wirtschaftlichen Zwecken. Heute enttarnen Psychologen einen Missbrauch aus emotionalen Gründen



Spielendes Kind 2009

Elternsein ist eine Gratwanderung aus Vorgeben und Lockerlassen. Bloß, wann schöner Blödsinn, wann purer Ernst sein muss, das verwechseln Eltern heute sehr oft

bestätigen, sie möchten, dass ihr Kind später Karriere macht, und sie fühlten sich verantwortlich, dafür „jetzt den Grundstein zu legen“ (Iconkids & Youth). Auf dem Weg dahin muss natürlich jede Härte abgefedert sein. Damit der stolze Elternteil sich nach Abschluss den Lorbeerkranz aufsetzen kann.

Unverdient, wie die Schweizer Therapeutin Sefika Garibovic findet: „Vor 30 Jahren haben sich Eltern um ihre Kinder noch bemüht, waren noch nicht solche Egoisten.“ Wenn die aus Serbien-Montenegro stammende Expertin für Hardcore-Fälle auf ihre Patienten trifft, fällt sofort auf, dass diese die schlichtesten Regeln nicht erfahren haben: kein Aufstehen, kein Danke ▶

57%
der deutschen Eltern
denken bei ihren
Kindern an
Stress



Gesunde Liebe oder Mama-Manie?

Kinder lieben Eltern aus einem archaischen Urgefühl heraus. Um ihre Liebe müssen Eltern nicht buhlen. Sie tun es aber heute mehr denn je

„Heutige Eltern neigen dazu, der bloßen Existenz ihrer Kinder **zu viel Anerkennung** entgegenzubringen. Das stört die Fähigkeit, sich realistisch einzuschätzen“

Polly Young-Eisendrath | Analytikerin und Mutter



Hauptsache, sie glänzen, wenn sie zum Einsatz kommen. Winterhoff spricht in diesem Zusammenhang von der Abschaffung der Kindheit.

Tief besorgt über die Epidemie narzisstischer Störungen von jungen Menschen in Amerika zeigt sich die kanadische Psychologin Polly Young-Eisendrath. In ihrem Buch „Wenn Eltern es zu gut meinen“ (Goldmann Verlag) prangert sie die westliche Kultur an, in der „jeder etwas Besonderes“ sein muss, „zum Erfolg geboren und potenziell großartig“. Eine fatale Lebensforderung. Sie beschreibt die aktuelle Elternriege als emotional bedürftig und destabilisierend. „Nie zuvor hatten wir eine Generation von so unglücklichen Jungen, deren Leben, von außen betrachtet, attraktiv aussieht.“ Weil deren Erzeuger „in puncto Essen, Sport und Kreativität einen Perfektionismus leben, glauben sie, das Leben im Griff zu haben“. Eine Falle, in die diese ihre Kinder mit hineinziehen, denn an den hochgesteckten Ansprüchen muss jeder scheitern. Weitere Attribute der gehätschelten Nachkommen: zwanghafte Selbstbezogenheit, rastlose Unzufriedenheit, die Weigerung, erwachsen zu werden. Eine Beschreibung, die auch auf einen Jung-Broker passen würde, der nach einem Jahr Managementschule große Dollar-Zeichen in den Augen trägt.

Die Analytikerin stellt sich gegen den Kreuzzug des Individuellen, der missachtet, dass jedes Ego für all sein Tun immer ein Gegenüber braucht. Als Heilmittel schlägt sie das Lob der Normalität vor. Nur das Gefühl, ein normaler Mensch zu sein, befähige Kinder, offen und bescheiden mit ihrer Umgebung in Kontakt zu treten. Eine ihrer Klientinnen, die einsah, dass sie ihre Kinder viel zu sehr gelobt und gehütet hatte, verkündete diesen, dass sie ihren Erziehungsstil ändern würde. Die Mutter, die ihre letzten Jahre ausschließlich mit Schürfwunden, Kinderpartys, Extrembasteln und Luxusbelohnungen verbracht hatte, machte Schluss mit der Erwachsener-Sklave-Nummer. Es gelang ihr tatsächlich, das Fortkommen ihrer Kinder fortan nüchterner zu begleiten. Das Verrückte: Immer wenn die Mutter wieder in ihre alte Rolle fiel, merkten das zuerst die Kinder, sie korrigierten ihre Mom.

Erziehung ist veränderbar: wenn man erkennt, in welcher (falschen) Beziehung man mit seinem Kind steckt. Mitte Januar veröffentlichte Michael Winterhoff ein zweites Buch. Der Titel: „Tyranen müssen nicht sein“. Das Buch hat sich in vier Wochen fast 100000-mal verkauft. Das Telefon steht seit diesem Tag im Gütersloher Verlag nicht mehr still. 20 bis 30 Anrufe am Tag. Alle wollen den Psychiater als Referenten hören: Kindergärten, Schulen, Polizeischulen, Unis, Politiker, in Ost und West, Justine Pawlas, Presseleiterin des Hauses, hat so einen Ansturm noch nicht erlebt: „Sie glauben gar nicht, wie sehr es brennt.“ ■

KATJA NELE BODE

72%
der Mütter möchten
mit ihren Kindern
gern angeben

und Bitte. Egal, ob die Kinder aus der Ober- oder Unterschicht stammen.

Die Schulreformen der letzten Jahrzehnte beweisen, es ist gesellschaftlicher Konsens, es den Kleinen so leicht wie möglich zu machen. Ein Beispiel: Vor Jahren erhielt ein Schüler an einer Hamburger Realschule gerade noch die Note Vier, wenn er die Hälfte der Fragen beantwortete. Heute ist es eine Zwei. Die obersten Schultheoretiker haben aus der Schule im Großen gemacht, was Familie im Kleinen verfehlt. Es geht nicht mehr um Kinder als Kinder, die erfahren, lernen und mühevoll Individualität anreichern müssen, sondern um teure Fabrikate, die innen seltsam hohl konstruiert sind.

„Hauptsache, Sie regen sich auf“

Der Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff fordert heutige Eltern auf, ihre Kinder wieder wie Kinder zu behandeln und zu spüren, wann Fürsorge und wann Abstand gefragt ist.

FOCUS: Herr Winterhoff, Sie sagen, in einer Zeit der gesellschaftlichen Verunsicherung würden Eltern ihre Kinder als Liebesersatz und Heilsbringer missbrauchen. Demnach sei das lebensnotwendige Erziehungskonzept, das das Kind ausschließlich als Kind betrachtet, verloren gegangen. In der Folge werden Kinder zu entwicklungsgestörten Wesen, weil sie keine Widerstände überwinden mussten. Das klingt furchtbar tragisch.

Winterhoff: Ich sehe das als enorm tragisch an, denn wir leben ja in einer Zeit, in der Eltern unglaublich bemüht sind. Doch trotz des größten Engagements wird in vielen Familien das Resultat nicht sein, dass diese Kinder mal als Erwachsene selbstständig und selbstverantwortlich leben können.

FOCUS: Wo liegt der Knackpunkt? An welchem Punkt läuft bei diesem Engagement etwas schief?

Winterhoff: Wir müssen hier auf die einzelnen Beziehungsstörungen eingehen: Die partnerschaftliche Beziehungsstörung bedeutet, ich betrachte das Kind als Partner. Diese Idee geht davon aus, ich könnte das Kind über Erklären und Verstehen erziehen. Das geht aber nicht. Dahinter steckt der Wunsch nach Freundschaft und Harmonie. Die nächste Stufe ist die Projektion. Der Elternteil ist so verunsichert, dass er vom Kind abhängig ist. Er will nur Liebe und Anerkennung von seinem Nachwuchs. Das ist emotionaler Missbrauch. Das Kind erfährt weder Widerstand noch Struktur und bleibt in einem frühkindlichen Stadium stecken. Die schwerwiegendste Störung ist die Symbiose. Der von der Außenwelt stark belastete Erwachsene verschmilzt mit dem Kind. Das heißt, er fühlt für das Kind und nimmt dessen Fehlverhalten nicht wahr. Das Kind wird wie ein eigener Körperteil wahrgenommen. Erst wenn die Kinder älter werden, verspüren diese Erwachsenen eine Ohnmacht ob des Nichtreagierens ihrer Kinder, die dann in Wut und auch körperliche Gewalt umschlagen kann.

FOCUS: Die betroffenen Erwachsenen sind sich in der Regel dieser Tragik nicht bewusst. Wie erkenne ich, ob ich in einer Beziehungsstörung stecke?

Winterhoff: Wir müssen aufhören, über Erziehung so zu reden, wie es die Regel ist. Viele Eltern verstehen unter Erziehen: Regeln vermitteln, und die Kinder sollen sich entsprechend verhalten. Dieser Prozess ist der geringste, den Sie leisten müssen, wenn Sie Kinder haben. Es geht um etwas anderes:

Als Eltern müssen Sie Psyche bilden, an der Reifeentwicklung arbeiten. Nehmen wir dieses Interview: Es ist doch im Augenblick völlig egal, ob ich Durst habe oder müde bin; alle Impulse müssen jetzt zur Seite gedrängt werden. Das leistet meine Psyche: Frustrationstoleranz, Gewissensinstanz, Arbeitshaltung, das Steuern von Gefühlen. Diese Funktionen müssten von klein auf abverlangt werden, aber das geht nicht in einem rigiden Trainingsprogramm. Sondern nur, wenn ich als Mutter oder Vater das Kind als Kind sehe. Dann wäre ich in der Intuition und würde das automatisch leisten.

FOCUS: Können Sie mir ein Beispiel für intuitives Verhalten geben?

Winterhoff: Ein Säugling braucht immer, wenn er Hunger hat, eine sofortige Befriedigung. Um den muss ich mich sofort kümmern. Der kann nicht warten, ist dazu gar nicht in der Lage. Wenn ich das nicht mache, würde ich ihn psychisch schädigen. Und das in jeder Kultur weltweit. Es gibt keinen Säugling auf dieser Welt, der warten kann. Aber so mit acht, neun Monaten – wenn man in der Intuition ist –, dann hat man das Gefühl, so, jetzt ist es gut, jetzt kann er auch mal einen Moment warten.

FOCUS: Das ist ja auch etwas, was der Säugling dann braucht – dieses Auch-mal-Warten?

Winterhoff: Ja, zur Weiterentwicklung braucht er das. Aber dieses Gefühl, jetzt auch mal abzuwarten, hätte früher eine Mutter intuitiv gespürt.

FOCUS: Demnach haben heutige Eltern die Intuition verlernt?

Winterhoff: Ja. Nehmen Sie die Beziehungsstörung, in der die Mutter das Kind als Partner sieht: Die regelt das im Kopf und wird sofort sagen, ach, der ist doch noch so klein, der kann nicht warten. Will ich geliebt werden, fürchte ich mich, dass der mir das verübelt. Oder es geht gar nichts, weil in der Symbiose das Kind wie ein Teil meiner selbst ist.

FOCUS: Also empfinde ich, dass jetzt sofort getrunken werden muss?

Winterhoff: Ja, wenn mein Arm juckt, muss ich mich kratzen. Ich muss dem Impuls nachgeben.

FOCUS: Sie äußern große Irritation darüber, dass heutigen Eltern gar nicht klar ist, bestimmte Vorgänge jahrelang mit ihren Kindern trainieren zu müssen: Können Sie das an einem Beispiel erklären?

Winterhoff: Sehe ich das Kind als Partner, erkläre ich, wie man duscht. Ab dann gehe ich davon aus, dass es duschen kann. In Wahrheit geht ▶



Anwalt der Kinder

- Der Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie wurde 1955 geboren. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder.
- 2008 erschien sein Buch „Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ (Gütersloher Verlagshaus), das unter Eltern enormen Furore machte. Es verkaufte sich in Deutschland 350 000-mal. Jetzt erschien der Nachfolger „Tyrannen müssen nicht sein“.



Wilde Kerle

Schule heute ist Schauplatz ungestürmer Emotionen – ausgelöst von rastlosen Kindern, hysterischen Eltern und trostlosen Reformen



„Es ist heute sehr schwer, intuitive Verhaltensweisen beizubehalten“

Michael Winterhoff

um das Antrainieren eines unbewussten Ablaufs. Dieser Prozess dauert zwölf Jahre: Fünf Jahre bade ich das Kind, zwischen fünf und sieben leite ich es an. Von sieben bis zwölf komme ich immer wieder dazu: „Du hast noch Shampoo im Haar, du musst die Füße waschen, wir schneiden die Nägel.“

FOCUS: Wie wollen Sie Eltern wachrütteln?

Winterhoff: Ich denke, neue Eltern würde man nur verunsichern. Ich schreibe ja keine Erziehungsratgeber. Meine Bücher eignen sich für Eltern, die Kinder mindestens im Kindergartenalter haben. Erst dann sehen sie, ob es zu einer Fehlentwicklung gekommen ist. Es gibt wichtige Meilensteine, an denen man sieht, ob ein Kind sich entwickelt hat. Ein dreijähriges Kind wäre in der Lage, zwischen sich und seinem Gegenüber zu unterscheiden. Legt es eine Fehlhaltung an den Tag, die mir missfällt, sagen wir eine Knatschphase, dann trete ich eindeutig auf, und sie ist weg. Und ein Fünfjähriger ist tief beziehungsfähig. Der leistet mehr oder weniger alles für mich. Deckt für mich den Tisch. Natürlich wird dieses Kind auch mal maulen. Man kann die Frage nach einer Beziehungsstörung auch deshalb erst mit zunehmendem Alter des Kindes feststellen, weil zum Beispiel die Symbiose in den ersten acht Monaten eine elementare Beziehungsform ist.

FOCUS: Erst danach ist sie unnatürlich?

Winterhoff: Genau.

FOCUS: Nehmen wir einen Erwachsenen, fünfjähriges Kind, und jener merkt, hier liegt eine Beziehungsstörung vor. Wie kann er sich korrigieren?

Winterhoff: Er müsste das Konzept ändern. Trotzdem sind die falschen Konzepte keine, die bewusst

gewählt sind. Die Leute sind unbewusst da reingerutscht, weil sie kompensieren. Nehmen Sie das Konzept der Projektion, was Sie sehr oft bei Großmüttern haben. Die sagen, ach, mein Enkel, den darf ich verwöhnen. Dass sie aber in dem Konzept stecken, ich will geliebt werden, wissen sie nicht. Wäre sich jemand dessen bewusst, wäre das die erste Stufe: die Einsicht, dieses Konzept kann niemals dazu beitragen dass sich ein Kind gesund entwickelt. Die Großmutter könnte sagen: War mir nicht klar, ich verlasse das. Werde natürlich mein Enkelkind weiter verwöhnen und ihm sein Lieblingsessen kochen. Aber vollkommen klar: Der hat sich erst die Hände zu waschen, am Tisch sitzenzubleiben oder was weiß ich. Das heißt, ich erziehe den.

FOCUS: Ein Erwachsener, der sich kritisch beobachtet, ist in der Lage, sich zu korrigieren?

Winterhoff: Richtig. Aber es geht nicht darum, über den Einzelfall oder eine konkrete Konfliktsituation etwas zu lernen. Das brauche ich nicht, wenn ich reflektieren kann, dass ich womöglich im falschen Konzept stecke. Das ist der Kniff.

FOCUS: Sie sprachen vorhin von eindeutigem Verhalten. Was verstehen Sie darunter?

Winterhoff: Wie verhalten Sie sich am Bahnhof, wenn Sie angepöbelt werden? Die meisten Menschen werden sagen: „Ich gehe weiter, der regt mich nicht groß auf. Im Kopf denke ich, der Spinner.“ Diese Reaktion legt der Mensch deshalb an den Tag, weil er sich als abgegrenzter Mensch erlebt. Würde der andere freundlich nach dem Weg fragen, wäre man freundlich. Also: Bin ich in mir ruhend, ergeben sich viele Reaktionen automatisch.

FOCUS: Strafen, Schreien, Drohgebärden kommen in Ihren Büchern ganz schlecht weg – in Ihren Augen alles Auswüchse falscher Konzepte. Also, wie sage ich meinem Kind nein? Als Mutter von zwei Söhnen erlebe ich mich auch als rumbrüllend ...

Winterhoff: Erst mal muss man sagen, es gibt grundsätzlich kein Richtig und kein Falsch. Es gibt nur die Frage, richtiges oder falsches Konzept. In jeder Familie geht es anders zu. Es geht nur um ein Ziel: Was braucht ein Mensch, um in der Gesellschaft leben zu können? Ob Sie jetzt an dem oder dem Punkt nein sagen, ist völlig egal. Die Empfindlichkeiten sind ja jeweils völlig andere. Der eine regt sich auf über die Zahnpasta im Waschbecken, der andere über die falsch ausgedrückte Zahnpastatube, der dritte über den Klodeckel in der Luft. Egal. Hauptsache, Sie regen sich auf. Sie regen sich nämlich nur auf, wenn Sie Ihr Kind als Kind sehen. Ist das Kind Partner, reden Sie darüber und akzeptieren halt, dass die Zahnpasta im Waschbecken klebt. Die Kinder wachsen an uns auf der Beziehungsebene. Wir sind ihre Orientierung. Und sie erleben uns eben auch im Affekt. Das heißt, das Kind macht etwas Gutes, ich freue mich, das Kind ▶



Zu viel des Guten

In Zeiten von Wohlstand fällt Erziehung schwerer. Nur wer wenig hat, muss automatisch öfter nein sagen. Überfluss behindert das Maßhalten

„Der Unterschied zwischen Grenzen setzen und sich abgegrenzt fühlen ist groß“

Michael Winterhoff

Gezeter

Für ewige Diskussionen haben Kinder noch nicht die psychische Reife. Eltern brauchen den Mut, an einem Punkt „Schluss“ zu sagen



verweigert, ich ärgere mich. So gewinnt das Kind Sicherheit. Nicht über antrainiertes Neinsagen, das Eltern in diesen Pamphleten nahegelegt wird. Wenn Sie aktiv Grenzen setzen, was Sie selten tun müssen in meinen Augen, also strafen, auf Ordnung und Disziplin Wert legen, dann erzeugen Sie nur eine Anpassung, aber keine Entwicklung.

FOCUS: Warum rutschen Ihre Klienten, die Sie als psychisch intakt beschreiben, in diese falschen Konzepte?

Winterhoff: Weil wir tragische Veränderungen durchleben. Allein in den letzten 16 Jahren hat sich extrem viel mit rasender Geschwindigkeit verändert. Anfang der 90er erlebten wir enormen Wohlstand, der mehr oder weniger jeden erreicht hat. Wohlstand, den man nicht gewöhnt ist, führt dazu, dass man sich um sich selbst dreht. Man wird auch ein Stück unvernünftig und dann auch unvernünftig einem Kind gegenüber. Und gönnt dem alles.

FOCUS: Das ist sehr nachvollziehbar!

Winterhoff: Auf jeden Fall. Ich formuliere auch keinen Vorwurf. Ich habe selbst Kinder. Wir sind alle diesen Gefahren ausgesetzt, zu nachgiebig zu sein. Wenn ich weniger habe, kann ich auch schneller nein sagen. Früher, ich bin 1955 geboren, wenn einer in der Schule nicht mitkam, sagte man, gut, dann gehst du auf die Hauptschule und machst eine Lehre. Dahinter stand aber kein Konzept, sondern Notwendigkeit. Der musste sehen, wie er Geld verdient. In Zeiten des Überflusses sage ich natürlich schnell, will mein Kind etwas haben, ja gut, komm, pack es ein. Das ist der eine Punkt. Das andere sind die Strukturen. Auch wir Erwachsene brauchen Orientierung. Wir wissen ja gar nicht mehr, wo wir leben. Leben wir in Deutschland, leben wir in Europa? Wir haben angeblich keine Sicherheiten mehr. Wir haben eine völlig missachtende Gesellschaft: Da wird die Bundeskanzlerin im Radio persifliert. Das alles müssen wir verkraften. Da bietet sich gemeinerweise das Kind zur Kompensation an.

FOCUS: Diese Verstrickung in den Konzepten, ist das eigentlich primär ein Mütterproblem?

Winterhoff: Nein, genauso ein Väterproblem. Das erlebe ich als ziemlich gleich.

FOCUS: Kinder lieben aus einem archaischen Urgefühl heraus ihre Eltern sowieso. Demnach ist der Wunsch nach Kinderliebe überflüssig, oder?

Winterhoff: Nein. Es ist schön, dass Kinder einen lieben. Dagegen spreche ich nicht, sondern gegen das Konzept, ich will geliebt werden. Wenn Sie eine Firma führen, ist es schön, wenn Ihre Mitarbeiter sagen: „Toll, wie Sie das machen.“ Aber ich kann nicht davon abhängig sein. Sonst erlebe ich ja eine Machtumkehr.

FOCUS: Hört man Ihnen zu, könnte man glauben, Erziehung wäre sehr einfach – vorausgesetzt, man ließe alle Strategien und Konzepte fallen und verließ sich allein auf die Intuition?

Winterhoff: Genau so ist es. Aber es ist trotzdem schwer, in dieser Gesellschaft psychisch so zurechtzukommen, dass ich nicht mehr übers Kind kompensiere. Ich muss viel stärker dafür sorgen, dass ich mit mir klarkomme: Ich darf mich nicht einmauern in die kleine Zelle der Familie. Ich bräuchte einen guten Freundeskreis, Anerkennung von außen, Aufgaben, die mir eine Wertigkeit verschaffen.

FOCUS: Sie betonen, dass es Gott sei Dank noch keinen Elternführerschein gibt.

Winterhoff: Das wäre fürchterlich. Auch das ist wieder ein Delegieren von Verantwortung. Es wird auch ganz stark an Therapeuten delegiert. Die Idee, das Kind ist krank und braucht einen Therapeuten, die erwächst entweder aus Projektion oder Symbiose. Ich habe entweder Angst, etwas durchzusetzen, oder das Gefühl, ein Körperteil von mir funktioniert nicht. Wir sind in Gefahr, selbst wieder zu Kindern zu werden: Als Kind brauche ich natürlich einen Elternführerschein, der mir sagt, das ist richtig, das ist falsch. Dieselbe Funktion erfüllen die ganzen Ratgeber. Wenn ich in der Erwachsenenposition bin, brauche ich das nicht. Man kann sich vielleicht beibringen lassen, wie man eine Windel anlegt, aber nicht, wie man generell mit einem Kind umgeht.

FOCUS: Können Sie kurz sagen: Wie sieht ein gut abgegrenzter Erwachsener aus?

Winterhoff: Wenn ich dazu etwas sage, würden die Leute das nehmen wie einen Ratschlag: Der Winterhoff hat gesagt ... Es ist doch einfach: Ein kleines Kind isst Erde, also unterbreche ich es. Wenn das Kind in diesem Raum an mir zieht, lasse ich mich nicht stören, sondern nehme es zur Seite. Es geht um Gespür: Meine Reaktion kommt völlig unüberlegt. Natürlich verhalte ich mich immer entsprechend des Alters meines Gegenübers. Generell gilt: Wenn Kinder frech sind, ungefähr ab dem fünften Lebensjahr, stehen dahinter momentane Aggressionen. Aggression baut sich ab, indem man das Feld verlässt. Das ist so wichtig bei Konflikten mit Kindern. Ich schicke das Kind aufs Zimmer, die Spannung fällt ab.

FOCUS: Also das gute alte: Jetzt ist Schluss!

Winterhoff: Genau. Das ist verloren gegangen. ■

INTERVIEW: KATJA NELE BODE